



Abend-

Zeitung.

54.

Donnerstag, am 4. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Kranz der Treue.

Aus des Lenzes Blüthenglocken
Flechten sich zum Ringeltanz
Sorgenlos in blonde Locken
Kinder einen bunten Kranz.
Aber schnell entflieh'n die Lenze
Und es flieht der heitre Muth,
Und die leichten Blumenkränze
Welken in der Sonne Gluth.

Und mit nie gefühltem Beben
Tritt die Jungfrau zum Altar;
Sanfte Liebesgötter weben
Frische Myrthen ihr in's Haar;
Und das Ja entfliegt dem Munde;
Doch der Seele wird es klar,
Dass die still erträumte Stunde
Nur ein Rausch der Sinne war.

Wild zerknickt der Mann die Blume,
Achtet nicht den Myrthenkranz,
Denn er jagt nach ew'gem Ruhme,
Nach des Lorbeer's stolzem Glanz.
Wenn die Krone durrer Blätter
Endlich seine Schläfe schmückt,
Ist er ein Genos' der Götter,
Hochbenedet, nicht — beglückt.

Flüchtig sind der Freude Küsse,
Sinnenlust ein kurzer Traum,
Selbst des Ruhmes Hochgenüsse
Sind nur Sand und hobler Schaum.
Was auch immer um die Scheitel
Sich ein Erdgebörner slicht,
Jeder, jeder Kranz ist eitel,
Nur der Kranz der Treue nicht.

Darum Heil dem Jubelpaare,
Das in stiller Häuslichkeit
Fünf und zwanzig volle Jahre
Treuer Liebe sich geweiht,

Das zu Schmerz und Lust verbunden
Duldend, dankend, wie den Gram,
So des Lebens Wonnestunden
Als Geschenk des Himmels nahm!

Deinen Jubeltag zu feiern,
Gab Dir Gott, gepries'nes Paar!
Lebensmuth und volle Scheuern
Und der Kinder holde Schaar.
Zärtlich hält sie Dich umschlungen,
Deine Wonne zu erböhn,
Und Du hast den Kranz errungen,
Dessen Blätter nie verwehn.

Fest, gediegen wie die Treue,
Silbern, wie des Himmels Licht,
Strahl' er Dir zu heil'ger Weihe
Segenvoll, und welke nicht,
Und nach fünf und zwanzig Jahren,
Wenn die Freudenthräne rollt,
Und die Enkel froh sich paaren,
Wandl' ihn Gottes Gnad' in Gold!

W. Gerh. d.

Flug durch einen Theil der Schweiz etc.

(Fortsetzung.)

B a s e l.

— — Von Rastadt fuhren wir nach dem vielbesuchten Baden. Der König von Baiern, mehrere Prinzen, und andere durch Geburt und Verdienste ausgezeichnete Personen, befanden sich gegenwärtig an der Nymphe dieses Brunnens. Auf der Promenade sahen wir den Monarchen in einfacher, bürgerlicher Kleidung, und mit dem Ausdrücke jener natürlichen Gutmüthigkeit unter den Spazierenge-

henden sich hin und her bewegen, der diesem Fürsten eigen ist. — Was ich schon bei frühern und längern Verweilen, in Hinsicht des geselligen Lebens, in Baden bemerkt hatte, schien sich mir auch diesmal wieder zu bestätigen, daß man nämlich an diesem Badeorte nicht sofrei von städtischer Art und Sitte lebt, wie man wohl auf dem Lande sollte; und dies mag hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß die vornehme Welt größtentheils aus den Bewohnern der beiden benachbarten, kleinern Residenzstädte zusammengesetzt ist, und aus dem engern, geselligen Kreise derselben, hier in einen weitem tritt. Denn die Bewohner kleinerer Städte wollen sich in großen Bädern gewöhnlich für die Einförmigkeit zu Hause entschädigen, und bilden daher schnell Zirkel nach städtischer Art, da hingegen die Großstädter ländliche Ruhe in den Bädern suchen, oder sich doch wenigstens das Ansehen geben, als ob sie, um diese zu finden, die geräuschvolle Heimath verlassen hätten. — Im Gasthose zum Salmen aßen wir bei großem Gedränge an der Wirthstafel zu Mittag. Jedem ist zu rathen, sich an derselben durch den eignen Diener bedienen zu lassen, denn die Aufwartung der Kellner, deren auch zu wenige sind, ist achtlos und schlecht. — Nach dem Mittagessen ließ ich sogleich Postpferde vor unsern Reisewagen spannen, denn die Sehnsucht nach dem Lande Schweiz, für mich in diesem Augenblick das gelobte, zu gelangen, wurde in dem Badegewühle, wo ich keinen Ruhepunkt fand, immer größer, und drängte mich unaufhaltsam dem Ziele entgegen. Die lieben Begleiter theilten meine Sehnsucht. Wir übernachteten in dem freundlichen Offenb. Am andern Morgen sahen wir die Straßen des heitern Städtchens mit gepuzten Einwohnern und Landleuten angefüllt, und wurden dadurch aufmerksam gemacht, daß es Sonntag sey. Wir hatten das, obgleich erst seit vier Tagen auf der Reise, vergessen. Ach, meine geliebte Freundin, es ist eine schöne Sache um dies Vergessen der Tage und Stunden, welches uns im gewöhnlichen Verkehr des Lebens wohl nur selten begegnet, und schon allein darum ist das Reiseleben das angenehmste auf der Welt. Denn die Tage haben als Tage hier kein Interesse für uns, und machen sich nur durch die größern und kleinern Genüsse bemerkbar, die sie uns darbieten. — Bei guter Zeit gelangten wir nach Freiburg. Eine artige, größtentheils regelmäßig gebaute Stadt, in der heiteres, fröhliches Leben zu herrschen scheint, und in welcher es sich (die Stadt

hat bekanntlich eine hohe Schule,) recht angenehm und ruhig studiren lassen muß, wenn anders Ihr Geschlecht, meine theure Freundin, das hier vorzugweise das schöne genannt zu werden verdient, nicht hie und da einen reizbaren Musesohn von den Studien hinweg, zu seinen Füßen lockt. — Daß der liebliche Dichter Jacobi innerhalb der Ringmauern dieser freundlichen Stadt zuletzt gelebt und gewirkt hat, bringe ich Ihnen in's Gedächtniß zurück. Sie werden dem Andenken des Trefflichen eine stille Thräne weihen, so wie ich es gethan. — Den folgenden Tag setzten wir die Reise nach Basel fort. Der Wagen rollte auf guten Landstraßen, durch anmuthige, mit freundlichen Dörfern besäete Gegenden dahin, die uns ahnen ließen, welche schönere in dem Lande Schweiz sich uns noch erschließen würden. Der so nahe gehoffte, größere Genuß, ich läugne es nicht, machte uns etwas unempänglich für den gegenwärtigen. Wir verfielen in den nur zu gewöhnlichen Fehler der Reisenden, mit hastiger Eile vorwärts zu dringen, den verheißenen Genüssen entgegen, während diejenigen, welche sich wirklich dem Fluge darboten, nur flüchtig und obenhin beachtet wurden. Daß wir, einmal in der Schweiz angelangt, die Gegenwart nie mehr über der Zukunft vernachlässigen wollten, gelobten wir uns indes feierlich; und die folgenden Briefe werden Ihnen ja wohl beweisen, ob wir dies Gelübde zu erfüllen vermögen. — Gestern Abend um 10 Uhr kamen wir wohlbehalten in Basel an, und stiegen im Gasthose zu den drei Königen ab. Die Lage des Hauses, an dem der Altvater Rhein dicht vorbeifließt, ist höchst anmuthig. Mein erster Gang war auf die Rheinbrücke, welche Klein-Basel mit Groß-Basel verbindet, wo ich mich an dem emsigen Treiben und Drängen der Landleute und Stadtbewohner ergötzte, die, an ihre Tagesgeschäfte eilend, in buntem Gewimmel hier hin- und herwogten. Die Aussicht auf dieser Brücke ist herrlich, sowohl auf die beiden Stadttheile, welche sie verbindet, als auch weiter hinunter auf die reichen, gesegneten Ufer des ehrwürdigen Stromes, und auf den ehrwürdigen Strom selbst, dem das Auge mit Wohlgefallen und Bewunderung nachfolgt. — Das Aeusere der Münsterkirche, dieses schönen Denkmals alter Baukunst, brachte einen ernst-wilden Eindruck bei uns hervor, und als wir das Innere betraten, fühlten wir uns zu frommer Andacht gestimmt. Unter den vielen Grabmälern, welche die Kirche enthält, sind die merkwürdigsten: das Grabmahl der

Gemahlin des Kaisers Rudolph, welches der biedere Kaiser Franz auf seinem Kriegszuge vor mehreren Jahren besuchte, und das von Erasmus. Auch der Saal, in dem das Concilium seine Sitzungen hielt, blieb von uns nicht unbesucht, ist aber kaum der Beachtung werth. Dagegen verschaffte uns der Besuch der Universitätsbibliothek einen höchst erfreulichen Kunstgenuß durch die Betrachtung der Gemälde Holbein's, dessen Vaterstadt bekanntlich Basel war. Fünf herrliche Gemälde des Meisters befinden sich in diesem Bibliothekgebäude, deren Namen Sie in Ebel's Handbuche nachlesen können. Die Handzeichnungen Holbein's erfreuten uns gleichfalls ungemein, so wie wir in Erasmus originellem Lobe der Narrheit (*Encomium moriae*) uns an den drollig-charakteristischen Figuren höchlich ergötzten, die der Meister mit der Feder auf den breiten Rand des Buches sorgfältig und nett hingezeichnet hat. Mehrere bestäubte Manuskripte, die Kirchenversammlung u. dergl. betreffend, wurden uns in die Hände gegeben, da wir aber an solchen Gegenständen kein Interesse haben, auch sogleich wieder von uns bei Seite gelegt. — Am Bibliothekar, einem übrigens gebildeten und freundlichen Manne, fiel mir der schweizerische Dialekt etwas unangenehm auf; so wie überhaupt dessen Art, sich auszudrücken, sehr wenig von derjenigen sich unterscheidet, welche ich als die eigenthümliche der untern Volksklassen hier bemerkte. Ein wissenschaftlich-gebildeter Mann sollte sich, meine ich, doch bestreben, vor allen Dingen seine Sprache rein und, wo möglich, frei von Dialekt zu sprechen. Bei den Griechen fing bekanntlich alle Bildung mit der Bildung der Sprache an, und darin sollten wir ihnen doch auch nachstreben, wie vielleicht noch in gar manchem Andern: z. B., um nur Eins zu nennen, auch in jener schönen Urbanität, durch die sie sich auszeichneten, welcher bei uns die unfeine Verbtheit der Deutschthümer hie und da entgegenzuwirken bemüht ist. — Im Fremdenbuche der Bibliothek befindet sich der Name des Kaisers Franz von Oesterreich, eigenhändig von ihm eingeschrieben. Diese löbliche Gewohnheit des verehrten Monarchen, alle öffentlichen Bibliotheken, Kunstsammlungen u. s. w. an fremden Orten zu besuchen, erinnert mich an ein Prädikat, das ihm die Pariser bei seinem Aufenthalte, im J. 1814, in ihrer Hauptstadt, vielleicht dieser Gewohnheit wegen, allgemein beilegten: *l'Empereur des Allemands*, sagten sie nämlich, *est un savant*, und glaubten

damit Alles, was sich zum Lobe dieses Fürsten sagen ließ, erschöpft zu haben. Wenn der Monarch aber auch dieses Lob verdient, woran wir keineswegs zweifeln, so wissen ihm dennoch seine Untertanen ein größeres zu ertheilen, indem diese sprechen: „Unser Kaiser Franz ist der Beste der Fürsten.“ — In demselben Fremdenbuche befindet sich auch der Name des Herrn Gustafson, der, wie bekannt, seit längerer Zeit ein Bürger von Basel geworden ist, und gegenwärtig in dieser Stadt lebt. Ich forschte nach dem Thun und Treiben dieses Mannes, der schon als Mensch durch manche Sonderbarkeit den Blick auf sich zieht, noch mehr aber als unglücklich gewordener Fürst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Aus allen Urtheilen, die ich über ihn fällen höre, geht hervor, daß seine neuen Mitbürger ihn nicht ganz unpartheiisch richten; dies ist mir im Grunde nicht auffallend, denn den Fremden, von seinem Rufe und von seiner Geburt, wird man wohl überall schielend und falsch beurtheilen, zumal wenn er sich den übrigen Erbensöhnen gleichgestellt hat, und gerade in der guten Schweiz wohl am allermeisten, wo fremde Form und Sitte ungemein verhaßt ist. So wirft man ihm z. B. die allzu große Einfachheit seiner Lebensweise vor, tadelt, daß er sich nur mit einem Dienßboten behelfe u. s. w. — und doch scheint mir alles dies eher Lob als Tadel zu verdienen. Daß er freilich den öffentlichen Gottesdienst nicht mehr besucht, dem er anfänglich beizuwohnen nie versäumt haben soll, dies muß den Frommen im Lande allerdings ein Aergerniß geben. Uebrigens sollten diese Frommen ihre Kinder besser erziehen, damit sie dem unglücklichen Manne nicht spottend seinen Königstitel nachriefen, wie unlängst geschehen seyn soll; ein Unfug, der durch die Polizei abgestellt werden mußte. — Armer König, den muthwillige, bestrafenswerthe Knaben mit einem Titel verspotten, der dir nicht mehr zukommt, bist du wohl mehr zu beklagen, als derjenige, mit dessen Szepter muthwilligere, bestrafenswerthere Räte spielen, der ihm nie zukam, weil seine schwachen Hände ihn nicht zu führen vermögen?! — Tröste dich, der laute Spott ist nicht immer der empfindlichste, der verdiensteste! Meinem heutigen Tag beschloß ich mit einem Spaziergange auf den Wall, wo man sich einer herrlichen Aussicht auf den herrlichen Rhein erfreut. Gute Nacht, meine theure Freundin; morgen noch Einiges aus dieser Stadt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Bamberg im Febr. 1819.
(Beschluss.)

Hr. Käder gab den Johann von Paris mit jener Leichtigkeit und Frivolität, die den Franzosen eigen ist und von ihm auf das treueste geschildert wird, und verdiente vollkommen die Auszeichnung, die er vom Publikum erhielt; sein angenehmer Vortrag als Sänger erhöhte noch die Zufriedenheit, die er sich in dieser Darstellung erwarb. Fräul. Friederike Weltheim zeigte uns den Vagen in all' der liebenswürdigen Leichtfertigkeit, die der Dichter diesem Charakter aneignete. Innerhalb den Grenzen des rein-Schicklichen sich bewegend, war sie in der männlichen Kleidung so zu Hause, daß man immer den Pariser petit Roué vor sich zu sehen glaubte. Dabei entging ihr das ritterliche Emporstreben eines edlern Gefühls, bei der Lehre, welche der Prinz dem Vagen im Duett des ersten Aufzugs giebt, im Geringssten nicht, und sie bezeichnete es mit eben so viel Wahrheit, als unbeschreiblich die Anmuth war, mit der sie am Schluß des Duetts im 2ten Aufzuge der Lorezza den ersten Kuß raubte. Vorzüglich schön ward die beliebte Romanze vom Troubadour, durch die beiden Schwestern Weltheim und Hrn. Käder vorgetragen. Als Oberseneschall ließ Hr. Büchl in Gesang und Spiel nichts zu wünschen übrig, und so stempelte sich diese Vorstellung, verbunden mit einer wackern Ausführung der Nebenrollen und der Chöre, zu einer der vorzüglichsten unserer Bühne. Eben so ward die Oper Carlos Fioras gegeben, worin Hr. Weltheim die stumme Hauptrolle mit wahren Kunstaufwand darstellte. Bemerkenswerth ist noch, daß wenn Franzels liebliche Musik nicht so allgemein ansprach, wie sie es verdient, es größtentheils an der nicht immer richtigen Angabe der allzu oft wechselnden Tempi, und überhaupt an der Leitung des Orchesters gelegen haben mag. Unerseßlich bleibt für uns der Verlust unsers trefflichen Musikdirektors, Hrn. A. Dittmeyer *), unvergessen ist der Eindruck, welchen er durch die sinnige Leitung des Orchesters im Don Juan, Figaros Hochzeit und der Zauberflöte, im vorigen Jahr, dann

*) Jetzt bei der Würzburger Bühne als Musik-Direktor angestellt.

Ankündigungen.

Gegenklärung des Hofrath von Schütz wider die Erklärung des Professor Falk in Kiel, die Bibel- und Thesenfehde betreffend; nebst Beleuchtung der Harns'schen Briefe zur nähern Verständigung 2c. 8. Magdeburg, bei A. F. v. Schütz. geh. 4 Gr.

Unter der Menge der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften zeichnet sich die gegenwärtige durch Klarheit und Bündigkeit vortheilhaft aus, und verdient von allen Partheien wohl beherzigt zu werden.

Ist in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

In der Kreuz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen:

früher bei Par's Sargino und Lichtenstein's Frauenwerth, seinen dankbaren Mitbürgern hinterließ.

Prag, vom 15. Febr. 1819.

Unsere Bühne — zu welcher sich noch immer niemand officiell als Vorsteher bekennen will, — hat gegenwärtig drei sehr verschiedene Gänge; der eine — Hr. Franke oder der moderne Herkules, — repräsentirt die Kraft; die zweite — Dem. Schwarz aus Leipzig, — stellt die Milde und Zartheit dar, und der dritte — Hr. Röckel aus Mannheim, — weder eines noch das andre. Von dem Ersten ist schon so viel gesagt worden, und über den Letzten so wenig zu sagen, daß wir nur bei dem angenehmen weiblichen Gaste verweilen wollen, der mit vieler Liebe und Theilnahme empfangen wurde, uns wieder einige frohe Abende gewährte, und lebhaft an die Zeit erinnerte, wo er unser war, zugleich aber auch den Wunsch erregte, ihn wieder zu besitzen. Sie gab bisher die Bertha in der Ahnfrau, Toni, Hedwig, Käthe in Faust, und wird noch Julie im Taschenbuch, die Mohrin, und Bertha im Strudelköpfchen geben. Dann geht sie nach Wien, um dort auch Gastrollen zu spielen; doch hoffen wir, sie werde wieder hieher zurück kommen, da ihr Fach noch immer nicht besetzt ist.

Zwei neue Lustspiele sind gegeben worden: Des Schicksals Lücke, vom Verfasser des neuen Proteus, und Better Benjamin aus Polen, welches letztere, ohne großen innern Werth, doch mehrere komische Situationen enthält; auch die Drillinge und Otto von Wittelsbach wurden neu in die Scene gesetzt, und Hr. Bayer gab den Otto, besonders in den ersten drei Akten, sehr brav. Hr. Löwe stellte den Ferdinand in den Drillingen mit einem großen Aufwand von Kunst und Laune dar, besonders gelang ihm Ferdinand von Meisen. Gleichwohl wollte das Ganze nicht sehr ansprechen.

Das Carneval ist heuer gar nicht glänzend, — die Redouten (mit Ausnahme der dritten) gar wenig besucht, und Bälle, worin man tanzen kann, giebt es im ganzen Carneval nur zwei, — welcher Unterschied gegen die vorigen Jahre, wo jede Woche zwei bis drei glänzende Bälle zählte! Die adelichen Gesellschaftsbälle und Assemblées dansantes gehen allein regelmäßig fort, und man muß also vornehm seyn, wenn man tanzen will.

Zur Unterhaltung.

Vier Erholungswochen, oder: Reise durch die neupreußischen Markgrasthümer, Nieder- und Oberlausitz, über Warmbrunn nach dem Riesengebirge und dem Adersbacher Felsen in Böhmen, und Rückkehr durch das Königreich Sachsen, beschrieben von J. W. F. 20 Gr.

Viele Reisende wissen selbst interessante Begegnisse nur langweilig vorzutragen; hier findet dagegen der Leser einfache Begebenheiten in interessanten Schilderungen mit eingestreuten Bemerkungen über Natur, Kunst, Kultur u. s. w., die dem, der diese Gegenden besuchte, angenehme Erinnerungen bereiten, und der sie erst noch bereisen will, als denkende Wegweiser erscheinen werden.